Erfurter
Botanische und naturwissenschaftliche Blätter.

No. 5. Beilage zur Erfurter illustrierten Gartenzeitung. **1889.**

Erscheint am 20. eines jeden Monats.

Druck und Verlag von **J. Frohberger** in **Erfurt.**

Die **„Botanischen und naturwissenschaftlichen Blätter"** bringen allerlei Interessantes aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche; lehren vom Aufbau und Wesen der Pflanzen u. s. w., machen mit den für den Gartenbau nützlichen und schädlichen Tieren bekannt, bringen Biographien berühmter Naturforscher u. s. w.

Das Samenkorn.

Das Samenkorn ist mit dem tierischen Ei zu vergleichen; seine Schale hüllt wie bei diesem einen Lebenskeim ein, welcher, wenn ihm die äusseren Umstände als günstig erscheinen sich in der ihn umschliessenden Hülle zum Leben entwickelt, diese durchbricht und sich mit dem Erdboden zu verbinden sucht, um von der Erde weiter genährt zu werden.

Jedes Samenkorn ist merkwürdig durch seine Beschaffenheit. Es besteht aus Kern und Schale. Die letztere ist da, um den Kern oder Keim zu schützen. Zwischen dem Kern und der Schale befindet sich aber erst noch eine Haut, wodurch der Keim noch mehr geschützt ist. »So hüllt« sagt Zschockcke »eine liebende Mutter ihr zartes Kind in mehrere Tücher ein, um es zu schonen; und legt die feinsten Tücher gern zunächst um des Kindes Glieder.«

Der Kern besteht aus einer weisslichen, mehlartigen, weichen oder härteren Masse. An ihm entdeckt man einen kleinen Punkt, welcher etwas erhaben ist. Dieser Punkt wird Herzchen oder Keim genannt. Es ist der wirkliche Keim zur Pflanze, der erste Anfang zum Grashalm, zum Eichbaume, zur Bohne, zum Kürbis u. s. w. Dieser Keim ist mit der Masse des Kerns innig verbunden, aber auch der Kern ist nur eine Hülle des Keimes und seine flüssigen oder weichen Teile liefern dem jungen, erwachenden Keime die erste Nahrung, sind diesem gleichsam die erste Muttermilch, welche ihn so lange erhält bis er fähig wird Wurzeln zu bilden und Nahrung aus der Erde zu ziehen.

Das tierische Ei wird durch Wärme zum Leben geweckt, ebenso auch das pflanzliche Ei oder Samenkorn. Während aber beim ersteren Wärme allein schon das Leben fördert, verlangt das Samenkorn neben Wärme auch noch Feuchtigkeit zu seinem Erwachen. Die letztere ist für das Samenkorn fast noch wichtiger als die erstere. Das Samenkorn, welches von einer Pflanze der kälteren Zone stammt braucht zu seinem Erwachen weniger Wärme als dasjenige dessen Eltern in der heisseren Zone wohnen. Das Samenkorn der Palme verlangt zum Aufgehen neben Feuchtigkeit viel mehr Wärme als das im Norden geborene Korn der Eiche.

So schwach nun auch der Keim erscheint, so wohnt ihm doch eine grosse Kraft inne. Das mit Feuchtigkeit gespeiste Samenkorn schwillt auf, erweitert sich, wird grösser, hebt die Erde und zwängt sich durch allerlei Hindernisse hindurch. Erbsensamen, wenn er eingequellt, auf einem Tische ausgebreitet, mit einem Brette bedeckt, welch letzteres mit Gewicht von mehr als einen Zentner beschwert wird, schwillt trotz der drückenden Last doch so an, dass er das ihn deckende Brett mit samt den Gewichte in die Höhe hebt. Kein Samenkorn ist dem anderen gleich, sondern die verschiedenen Samenkörner der verschiedenen Pflanzen sind von äusserer Gestalt, Grösse, Schwere und Farbe von einander verschieden. Das Samenkorn der Tanne, Fichte, Kiefer, des Ahorns u. s. w. hat Flügel, welche es ermöglichen auf weite Entfernungen fortzufliegen, um sich an anderen Orten niederzulassen. Das Samenkorn des Löwenzahn, des Salats und der übrigen strahlenblütigen Gewächse trägt eine feine Federkrone, welche sich aufbläsßt, so dass dasselbe einem Luftballon gleich durch die Lüfte segeln kann, um sich eine Heimat suchen zu können. Der Samen verschiedener *Asperula-* und *Galiumarten* trägt kleine Borsten mit Wiederhaken. Kommt nun ein lebendes Wesen in die Nähe der mit reifen Samen beladenen Pflanze, so hängen sich die Samenkörner an Tiere oder Menschen fest, werden von diesen weiter getragen, bis sie sich wieder abstreifen und zur Erde niederfallen, um in dieser dann aufzugehen. Wieder andere Samen sind in einer Hülle oder Schote gelagert, welche bei der Reife aufspringt und die Samenkörner weit fortschleudert. Die Samenkapsel der Teichrose, wenn sie reif ist, löst sich von der Mutterpflanze ab, durchschwimmt den See, um an anderer Stelle ihren Samen auszustreuen. Andere Samen fallen dicht vom Baume nieder, damit sie das vom Baume fallende Laub zudecken und schützen kann. So ist für jede Samenart, seine Erhaltung und Verbreitung gar weislich gesorgt.

Der Same wird in so reichlicher Menge erzeugt, dass er in Hülle und Fülle vorhanden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ist, die Erde überall mit neuen Pflanzen begrünen kann. Aber nicht nur allein zur Fortpflanzung, sondern auch zur Ernährung der Menschen und Tiere sind die Samen mit bestimmt. Das Samenkorn der Getreidearten liefert Mehl zu Brot, die Samenkörner der ölartigen Gewächse liefern Oel, andere wieder dienen zur Herstellung von Getränken oder haben heilende Kräfte. So hat eine jede Samenart ihre eigene Bestimmung, ihren eigenen Nutzen.

Im Samenkorn, in seinem Keime liegt etwas seelenartiges. Der Keim dringt, wie gerufen, zur rechten Zeit, aus der Milch des Kerns hervor, senkt seine Spitze in die Erde, in dieser Nahrung suchend. Aus dieser Spitze treibt er kleine Fasern hervor, welche zu Wurzeln werden. Legt man das keimende Samenkorn auf den Rücken, so dass der Keim dem Tageslicht zugekehrt ist, so krümmt und verlängert sich dieser so lange, bis er die Erde wieder erreicht hat. Wer sagt es ihm, dass er so handeln muss? Wahrlich selbst das gering erscheinende Samenkorn ist wert unsere Bewunderung zu erregen, ist ein Wunderwerk Gottes! Wie mancher Mensch geht aber gleichgültig an dem Samenkorne vorüber, denkt sich nichts beim Sehen desselben. Wie mancher Gärtner und Samenhändler hat Millionen solcher Samenkörner auf seinem Samenlager und hat noch nie darüber nachgedacht, dass diese, so ruhig und leblos erscheinenden Körner nicht tode und leblose, sondern lebendige, doch nur schlummernde Wesen sind.

Ein Wort an unsere Vogelfreunde.

Von Robert Engelhardt.

Bei der Vertilgung der Insekten, Larven etc., welche alljährlich unsere Obst-, Zier- und Waldbäume in oft recht verheerender Weise heimsuchen, haben wir die getreuesten Gehülfen in der Vogelwelt. Wir müssen daher danach trachten, die insektenvertilgenden Vögel nicht allein vor ihren Feinden zu schützen, sondern auch in jeder Weise dafür Sorge tragen, dass sie alle Bedingungen vorfinden, welche zu ihrer Erhaltung und Vermehrung notwendig sind.

Bekanntlich gehört ein grosser Teil dieser nützlichen gefiederten Sänger zu den Höhlenbrütern und nistet derselbe in den Astlöchern alter morscher Bäume, in welchem die junge Brut vor den ihnen nachstellenden Feinden gesichert ist. Seitdem nun aber solche natürliche Höhlen immer weniger werden, weil der Forstmann keine alten, morschen Invaliden in seinen Revieren mehr duldet, auch die Landwirtschaft und der Gartenbau bestrebt sind, die im Absterben begriffenen Obstbäume durch jüngeren Nachwuchs zu ersetzen, wird den Höhlenbrütern ihr Dasein in bedenklicher Weise geschmälert. Auch die zur Einfriedigung der Felder dienenden Hecken mit ihren alten knorrigen Stämmen, die ebenfalls höchst geeignete Schlupfwinkel und Brutstätten für zahlreiche Singvögel abgaben, haben der Bodenkultur — welche heute jedes Fleckchen ausnützen will — weichen müssen. Dafür aber nimmt nun das Ungeziefer immer mehr überhand, weil durch das Fehlen an geeigneten Schlupfwinkeln und Brutstätten den Vögeln der dauernde Aufenthalt unmöglich gemacht ist. So sind z. B. in den letzten Jahren die Raupen durch ihre massenhafte Vermehrung zu einer wahren Landplage geworden und unberechenbar ist der Schaden, den sie dem Obstbau zugefügt haben.

Man muss nun, um diesen Schäden vorzubeugen, sich bemühen, den insektenvertilgenden Vögeln in anderer Weise einen Ersatz für die verloren gegangenen Brutplätze zu bieten. Als solcher sind die Nistkästen vortrefflich geeignet, welche man in Anlagen, Gärten, in der Nähe menschlicher Wohnstätten u. s. w. den Obdachlosen einrichtet. Diese Brutstätten, welche in sehr erfreulicher Weise immer mehr Verwendung finden, werden aber noch lange nicht in dem Masse zur Verwendung gebracht, wie es für das allgemeine Wohl wünschenswert ist. Es giebt in dieser Beziehung noch vieles nachzuholen, was bisher verabsäumt wurde, und sowohl gemeinsinnige Vereinigen, wie jeder, der nur irgend ein Stückchen Land sein eigen nennt, sollte dafür Sorge tragen, dass durch Aufhängen von zweckdienlichen Nistkästen den heimatlos gewordenen Vögeln ein Obdach bereitet wird, wodurch es ihnen ermöglicht ist, sich dauernd wieder einzubürgern. Die Opfer, welche dafür aufzuwenden sind, beziffern sich wahrlich so gross nicht und sind verschwindend gering im Vergleich mit dem Nutzen, der uns durch diese Tiere erwächst, die Freude ungerechnet, die sie uns durch ihren Gesang bereiten.

Es ist nun freilich nicht jedermanns Sache, sich eingehend damit zu beschäftigen, wie solche Nistkästen beschaffen sein müssen, damit sie auch dem beabsichtigten Zweck in genügender Weise entsprechen, denn dazu gehört eine sehr sorgfältige und geübte Beobachtung der Gewohnheiten und Neigungen der gefiederten Freunde. Noch viel weniger aber haben die meisten Naturfreunde die Zeit dazu, sich solche Kästen selber anzufertigen, selbst wenn sie wissen, wie dieselben beschaffen sein müssen. Auch wird es ihnen in den meisten Fällen an dem hierzu geeigneten Material fehlen, denn nicht allenthalben hat man dafür gleich passendes zur Hand. Da ferner die verschiedenen Vogelarten auch wieder ganz verschiedene Wohnungen verlangen, deren Grösse, Weite, Flugloch u. s. w. den betreffenden Vogelarten genau angepasst sein müssen, so wird die Anfertigung dadurch noch umständlicher. So muss z. B. die besonders den Höhlenbrütern eigene wählerische Vorsicht bei dem Aufsuchen ihrer Niststätten sorgfältig beachtet werden, will man ein Beziehen der für sie eingerichteten Wohnungen überhaupt erzielen. Die eingehendste Beobachtung hat gelehrt, dass jene Nistkästen, die in ihrer äusseren Erscheinung den in der Natur vorkommenden hohlen Stämmen gleichen, d. h. solche, die aus natürlichen mit ihrer ursprünglichen Rinde belassenen Baumstämmen angefertigt sind, bei weitem bevorzugt werden. Sodann hat man darauf Bedacht zu nehmen, dass

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

die Brutkästen auch für jene Vögel erhalten werden, für welche sie bestimmt sind. Will man z. B. den Sperlingen die Besitzergreifung der für Meisen — also den eifrigsten Insektenverfolgern — bestimmte Nistkästchen verleiden, dann sind besondere Vorkehrungen an den Schlupflöchern anzubringen, die wohl den Neigungen der beweglichen Meisen entsprechen, den Sperlingen aber zu ungelegen sind, ganz besonders, wenn man das Auftrittholz fort lässt. Auch den Neigungen der Meisen zum behenden Aus- und Einschlüpfen, ist durch Anbringung zweier sich gegenüber stehender, doch nicht zu weiter Fluglöcher zu genügen.

Aus all' diesen Gründen ist es am zweckmässigsten, wenn man seinen Bedarf aus solchen Quellen deckt, wo derartige Sachen im grossen angefertigt werden. Nicht allein der Umstand, dass solche Kästen dann meist verhältnismässiger billiger zu stehen kommen, als sie bei der Einzelherstellung kosten werden, dürfte hier ganz gewiss den Ausschlag geben.

Auch die Gewähr, nur durchaus praktische und den Bedürfnissen und Gewohnheiten der jeweiligen Vogelart genau entsprechende Bauart zu erlangen, dürfte hinreichen, um sich das Lehrgeld zu sparen und vor Enttäuschungen zu sichern. Nicht die glatte, gehobelte und lackierte Arbeit kommt hier in erster Linie in Betracht, sondern die Zweckmässigkeit und die verständnisvolle Anlehnung an die Natur spielen hier die grösste Rolle.

Als Bezugsquelle für derartige, durchaus praktische Nistkästen, welche den Bedürfnissen und Gewohnheiten bestimmter Vogelarten genau angepasst sind, können wir das Gartentechnische Geschäft von Ludwig Möller in Erfurt bestens empfehlen. Genannte Firma hat es sich zur Aufgabe gemacht, solche Kästen für die nützlichsten Insektenvertilger im grossen anzufertigen, bei deren Herstellung nicht allein das geeignetste Material zur Verarbeitung kommt, sondern auch den natürlichen Bedürfnissen der betreffenden Vögel nach jeder Richtung hin Rechnung getragen wird. Man verlange von dort die Preisliste, welche unberechnet und postfrei versandt wird.

Das bebrillte Ross.

Die »Pall Mall Gaz.« wusste kürzlich von einem kurzsichtigen Pferde zu berichten, welches eine Brille trägt. Hierzu bemerkt das »Court Journ.«, dass Brillen bei Pferden seit mehr als hundert Jahren in Anwendung gekommen sind; ein bebrilltes edles Ross ist sogar einmal im Derby-Rennen Sieger geworden.

(Tierbörse).

Die Ringelnatter ein Insektenvertilger.

Der Naturforscher Tschudi sagt: »Am häufigsten vergreift sich menschlicher Unverstand an der Klasse der Reptilien, gegen die sich so vieler grundloser Wiederwille und Abscheu geltend macht«. Wir verfolgen darum thörichter Weise viele der nützlichen Tiere. Es seien hier nur die Blindschleiche und Ringelnatter genannt. Der Magen einer getödeten Ringelnatter enthielt ausschliesslich die unverdaulichen Teile verschiedener Käfer. Ungereizt beisst die Ringelnatter nicht und dann ist ihr Biss, weil sie keine Giftzähne hat, auch nicht gefährlich.

Nutzen der Fledermaus.

Die Fledermaus, welche leider von Vielen verfolgt wird ist ein gar eifriger Insektenvertilger. Sie jagt abends nach schwärmenden Insekten, Nachtschmetterlingen, namentlich Maikäfern, überhaupt allen kleineren Getier, welches nachts sein Wesen treibt. Darum Schutz der Fledermaus.

Die Weinmilbe.

Dieser Parasit aus dem Insektenreiche befindet sich meist nur auf vernachlässigten Weinstöcken, siedelt aber nicht selten auch auf die gutgepflegten über. Die Weinmilbe (*Phytopus vitis*) erzeugt auf den Oberseiten der Blätter kleine blasenähnliche Erhöhungen, auf den Unterseiten aber einen weisslichen, später braunrötlichen Filz. Die so heimgesuchten Blätter verkrüppeln und infolge dessen leidet auch die Entwickelung der Trauben. Sobald man an den Blättern diese Milbe entdeckt (mit dem blossen Auge allein kann man sie nur schwer erkennen), muss man die befallenen Blätter sammeln und verbrennen.

Der Maulwurf als Wetterprophet.

Es ist wohl jedermann bekannt, dass die Witterung vielen Einfluss auf den Maulwurf ausübt; das ist zwar mit jedem Tiere der Fall, auch Insekten, Vögel, ja sogar die Menschen fühlen die Einwirkung zukünftiger Witterung mehr oder weniger. Beim Maulwurf ist dies jedoch nicht blos periodisch, sondern in jeder Beziehung und mit gleicher Sicherheit der Fall. Ob Regen, ob Wind, Sturm oder Gewitter, ja sogar zukünftige Trockenheit zeigt der Maulwurf an, und zwar nach folgender Regel: 1. Zieht der Maulwurf oberflächliche, schwielenartige Fahrten, das heisst er geht hoch, so bedeutet es Wind; 2. setzt er dabei kleine Häufchen mit an, so bedeutet es Wind und Regen; 3. macht der Maulwurf viele und grosse Haufen, lange anhaltenden oder starken Regen; 4. stösst derselbe in alten Haufen neue Erde nach, bedeutet es Gewitter; 5. lässt er dabei die Löcher auf, bedeutet es Sturm; 6. bei Graupel- oder Schlossenwetter geht er auf die Erdoberfläche in Rasen, nur die Wurzeln durchbohrend; es scheint, als wenn es ihm in seinem Baue nicht geheuer wäre; je heftiger die Revolution, je hastiger sein Gebahren; 7. bei zukünftiger anhaltender Trockenheit zieht er sich nach tiefer liegenden Fluren. Ob dies alles in seiner Natur liegt oder ob er durch die elektrischen Strömungen in der Erde dazu veranlasst wird, das Wetter oft so viele Stunden vorher kund zu thun? Wer weiss das? Immerhin ist es aber interessant und für den Land-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

wirt von vorteilhafter Bedeutung, Kenntnis davon zu haben. Auch alte Forstmänner haben ihre eigenen Merkmale, die sie sich durch die Länge der Zeit von und aus dem Tierreiche abgelauscht haben. Wer z. B. der Spinne nur einigermassen Beachtung schenkt, der kann genau mit fast nie fehlender Sicherheit das Wetter 24 Stunden vorhersagen, gleichviel, ob dieselbe im Hause oder im Freien sich befindet. Gerade die Insekten sind grosse Wetterpropheten und, was die Hauptsache ist, nur für die betreffende Gegend; wie der Strich der Witterung, so zeigen nur die das Wetter an, die im Strich liegen. Beim Maulwurf ist das anders; er zeigt z. B. auf meilenweiten Umkreis die Gewitter an, gleichviel, ob dieselben zum Entladen kommen oder nicht. Es wäre überhaupt an der Zeit, die vielen Irrtümer, die über den Maulwurf herrschen und die sogar in den Schulen gelehrt werden, gründlich zu beleuchten und aufzuklären. Döring.

(Landwirtschaftl. Zeitung.)

Einen nachahmenswerten Verein

hat der Lehrer Schaffmann zu Vogelsheim in Ober-Elsass gebildet; der Verein wird von ihm geleitet und führt den Titel: Jugendliche Gesellschaft zur Beschirmung und Erhaltung der Feldfrüchte gebildet von den Schülern der Elememtarschule zu Vogelsheim.“ Der Zweck dieser Gesellschaft besteht darin, die Vogelnester zu schützen, Netze, Leimruten, Schlingen u. zu zerstören und die den Vögeln und den Feldfrüchten schädlichen Tiere zu bekämpfen. Die „Schutzkommission”, aus 4 Schülern bestehend, hat in den Jahren 1869 bis 1888 6580 Vogelnester beschützt, dagegen hat die Gesellschaft getötet: 683500 Maikäfer, 349721 Engerlinge, 14735 Feldmäuse, 2742 Ratten, 367112 Raupen, 133530 Erdwürmer, 155595 Schnecken, 28 Hamster, 37 Marder; ferner 9229 zu verbotener Zeit gelegte Vogelschlingen zerstört. Das sind Ergebnisse, welche alle Anerkennung und Beachtung verdienen.

(Allgm. Ztg. f. deutsche Land-„ Forstwirthe).

Vom Gemütsleben eines Papageien.

Seit Jahren folge ich des öftern den freundlichen Einladungen eines älteren Herrn zu Besuchen in seinem Hause, von der Hausfrau, einer liebenswürdigen Dame, ebenso herzlich aufgenommen als die Einladungen erfolgten. Das Ehepaar besass einen munteren Papagei, den es vor jetzt 45 Jahren erworben hatte; wie alt oder jung derselbe damals war, konnte ihm beim Kauf nicht angegeben werden. Mir machte der muntere Vogel immer viel Spass, weswegen mir auch oft Mitteilungen über denselben gemacht wurden. Der Papagei hätte sich nach dem Kauf rasch an seine neue Herrschaft gewöhnt und lernte bald »Papa« und »Mama« rufen, wenn er Langeweile oder Verlangen nach dem Gekose mit denselben hatte. Stundenlang konnte er mit seinem Gepappel fortmachen und öfters musste ihm mit der Ruthe gedroht oder der Käfig verhangen werden, um seiner Beredtsamkeit ein Ziel zu setzen. Die Kinderlosigkeit des Ehepaares mag vielleicht die Ursache sein, dass essich mit dem Vogel mehr abgab, als es der Fall gewesen wäre, wenn ein halb Dutzend Knaben und Mädchen die Sorgfalt der Eltern in Anspruch genommen und daher Einfluss auf die gegenseitige Anhänglichkait gehabt hätte. Namentlich innig schloss sich der Papagei an die Mama an, die stundenlang mit ihrer Handarbeit an seinem Käfig sass und mit ihm plauderte und koste. Wenn die Zeit kam, wo er gewöhnt war, seinen Extraleckerbissen zu erhalten, so erinnerte er lärmend daran, hundertmal kreischte er sein »Mama, Papa, Jacob, Nuss«, bis er befriedigt war. Nuss ist er nämlich gewöhnt als Nachtisch und Leckerbissen zu erhalten und nahm es gewaltig übel, wenn er zum Warten verurteilt war. So gingen die langen Jahre herum, am Papagei spurlos, denn seine Munterkeit, Gestalt und Gefieder haben durch all' die Jahre keine Einbusse erlitten, bei Papa und Mama jedoch gruben sich die Spuren des Alters tiefer und sichtbarer ein; doch konnten beide vor drei Jahren in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Die alte Mama fühlte sich bald nach dem Fest nicht mehr so frisch und gesund wie bisher, konnte aber immer noch die Gesellschaft ihres langjährigen getiederten Gesellschafters geniessen, bis sie nun vor einem Jahre ernstlich erkrankte und im Frühjahr des letzten Jahres zur ewigen Ruhe einging. Wenn auch dem Papagei während der Krankheit seiner Herrin die Zeit manchmal lang war, und seine Rufe nach Mama vergeblich waren, so beruhigte er sich doch, wenn er nur manchmal in ihre Nähe kam und begnügte sich mit den freundlichen Blicken und den liebkosenden Worten seiner lieben Pflegerin. Als ihm jedoch nach dem erfolgten Heimgang der Dame die Verstörtheit und Trauer von Papa und anderen Familienangehörigen auffiel, seine Rufe nach Mama keinen Erfolg hatten, begriff er ganz gut, dass ihn dieselbe verlassen hatte und — seitdem schweigt er. Keine Liebkosung seines Papa oder anderer Bekannten ist mehr im stande, ihm einen Ruf zu entlocken, alle ihm sonst so geläufigen Worte hat er vergessen oder vielmehr der Gram um seine liebe treue Pflegerin der langen Jahre hat sein Gemüt umdüstert und er trauert stumm um seine verlorene Freundin. Nur einmal seit dieser Zeit hat er den Namen Mama genannt; es war, als er sein Mittagschläfchen machte und lebhaft von ihr träumte. In seinem Aussehen hat sich der Vogel bis jetzt nicht geändert, er nimmt sein Futter wie sonst zu sich und nur gegen vier Uhr nachmitags wird er etwas unruhig, es naht die Zeit, in welcher ihn Mama mit einer Nuss zu beschenken pflegte. Leises, wie Klage und Bitte klingendes Wimmern erinnert den Papa daran, dass er den Liebesdienst von weiland »Mama« zu übernehmen hat.

Göhring. Thierbörse.)

Verantwortlicher Redakteur Friedr. Huck. Druck und Verlag von J. Frohberger in Erfurt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Am 10. Juni d. J. schied nach nur kurzem Krankenlager aus diesem irdischen Sein der Kunst- und Handelsgärtner Herr

Franz Siegling,

Inhaber der Firma **„C. Platz & Sohn“** hier im kaum begonnenen 44. Lebensjahre.

Der mitten in seiner Manneskraft Dahingeschiedene, welcher sich hier am Platze einer allgemeinen Beliebtheit erfreute, war am 10. April 1846 zu Erfurt geboren und zwar als einziger Sohn des damaligen Handelsgärtners C. Siegling, Mitteilhaber der früheren Firma Moschkowitz & Siegling. Er genoss eine sehr sorgfältige Erziehung, besuchte das Realgymnasium zu Erfurt bis Obersecunde und trat mit dem 15. Jahre als Gärtner in der damals eben gegründeten Kunst- und Handelsgärtnerei von Haage & Schmidt hier in die Lehre.

Nach beendeter Lehrzeit besuchte er die Königl. Landesbaumschule zu Potsdam und nahm während seines Aufenthaltes auch an verschiedenen Cursen der Gärtnerlehranstalt Teil. Von da ging er nach Frankreich, arbeitete ein Jahr in den berühmten Baumschulen von L. Leroy in Angers, um dann im Oktober 1866 nach Paris zu gehen, woselbst er ausschliesslich in den Ausstellungsanlagen ein volles Jahr thätig war, zuletzt hier in der Preussischen Abteilung unter dem Direktor Niepraschk.

Von Paris ging er nach Hyéres zu Ch. Huber & Cie., wo er ein Jahr lang in den Samenkulturen arbeitete. Sein Wunsch, von hier auch noch nach Afrika zu gehen, wurde durch die damals dort herrschende Cholera vereitelt. Er ging deshalb nach Italien, wo er sich mehrere Monate aufhielt, um die ihm als wichtig erscheinenden Gegenden und gärtnerischen Einrichtungen kennen zu lernen.

Im September 1868 kehrte er nach Erfurt zurück, um schon wenige Wochen darauf, seinem Herzenswunsche folgend, nach England zu reisen, um dort zu arbeiten und sich in der englischen Sprache zu festigen. Er fand dort bei Carter in Forest Hill, London, Beschäftigung. 1869, reiste er nach Hamburg und wurde dabei von Carter gleichzeitig mit dem Arrangement dessen Pflanzensendung zur Hamburger Ausstellung betraut.

1870, nachdem er von England zurückgekommen, gründete er ein eigenes Geschäft mit Baumschulbetrieb und 1874 vereinigte er dasselbe mit der von ihm und noch einem zweiten Teilnehmer übernommenen Firma C. Platz & Sohn hier, welche Firma schliesslich vor zwei Jahren in seinen alleinigen Besitz überging.

Auf Dr. Regels Einladuug fungierte er mit als Preisrichter auf der Petersburger Internationalen Gartenbauausstellung, von welcher zurück, er mit seinem (bereits schon vor einigen Jahren verstorbenen) Freunde Beyroth nun auch noch Schweden und Dänemark besuchte, um die dortigen gärtnerischen Verhältnisse zu studieren.

Den nun mitten in der Blüte seiner Jahre, aus einem umfangreichen Geschäfte und aus seinem thatenreichen, schaffensfreudigen Leben herausgerissenen, ausnahmlos geachteten Manne, sahen ausser der trauernden Wittwe, nebst noch drei unerwachsenen Söhnen auch noch die hochbetagten Eltern ins Grab.

Der so früh Dahingeschiedene, war, wie die Todesanzeige ganz richtig im hiesigen „Allgemeinen Anzeiger“ bemerkte: ein „herzensguter“ Mann. Die Klage um den Verlust dieses Mannes und die Teilnahme an der Trauer war deshalb hier in Erfurt auch eine allgemeine. Der so allgemein Verehrte hatte ein sehr glückliches Familienleben geführt und war bis zu seinem Ende der Stolz und die Hoffnung seiner Eltern geblieben. Die Liebe und Achtung, welche er allseitig genoss, hatte er sich durch seinen biederen und leutseeligen Charakter erworben, denn, trotz seiner hervorragenden Stellung, die er hier in Erfurt einnahm, war er doch stets bescheiden, verkehrte er in gleich liebreicher Weise mit Arm und Reich, Vornehm und Gering. Wer hätte darum einen solchen Mann nicht achten und lieben müssen!

Das von ihm hinterlassene Geschäft bleibt im Besitz der Erben und wird unter der Leitung der seitherigen ersten Beamten fortgeführt werden. Möge es weiter gedeihen und die noch jungen, munteren Söhne einstens die Wege ihres Vaters wandeln.

Trost den Trauernden! Ehre und Liebe seinem Andenken!
Friede seiner Asche!

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Erfurter botanische und naturwissenschaftliche Blätter

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: 1889

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Das Samenkorn 17-20